

# Korrespondent

für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

Nr. 136.

Erscheint Dienstag, Donnerstag, Sonnabend.  
Jährlich 150 Nummern.  
Abonnementpreis 65 Pfennig vierteljährlich  
auschl. Postbestellgebühr.

Leipzig, den 23. November 1907.

Anzeigen im „Korr.“ kosten: die viergespaltene  
Nonpareilzeile 25 Pfennig;  
Versammlungsanzeigen sowie Arbeitsmarkt  
aber nur 10 Pfennig die Zeile.

45. Jahrg.

## Die organisatorische und tarifliche Geschichte des Gutenbergbundes.

XXIV.

Wie immer, wenn der Bund mit seinen Streikbrechern einen glänzenden Reifall erlitten, gesellt er seinen schädigen Handlungen die Denunziation hinzu. So erschien denn auch nach der Abhaltung der händlerischen Klausur bei der Firma Haafenstein & Bogler eine Broschüre des Hauptvorstandes des Gutenbergbundes, betitelt: „Der Gutenbergbund und der Verband Deutscher Buchdrucker“. Diese denunziatorische Schrift wurde mit einem entsprechenden Begleit Schreiben an Behörden, Prinzipale, Zeitungen und Einzelpersonen versandt. Durch diese Broschüre wurde der Zweck verfolgt:

dem Fernstehenden einen Einblick in die Kämpfe der Angehörigen des Buchdruckerberufes — Verband Deutscher Buchdrucker gegen Gutenbergbund — zu geben, welche letzterer sich nicht durch den ersten Terrorisieren und in seinem freien Selbstbestimmungsrechte unterdrücken lassen will. Indem wir uns der angenehmen Hoffnung hingeben, daß unsere Broschüre geneigte Würdigung bei Ew. Hochwohlgebornen finden möge, zeichnet mit dem Ausdrucke vorzüglichster Hochachtung ergebenst Der Hauptvorstand des Gutenbergbundes.

Das ist die Regel beim Bundesvorstande. Wenn er mit seiner ebenso dummen wie arbeitswilligen Taktik hereingefallen ist, hilft er sich durch Verdächtigungen. Nur bleibt zu seinem großen Leidwesen ihm der Erfolg auch hier versagt trotz aller Mühen vor „Ew. Hochwohlgebornen“!

Wie die Bündler tariftreu gemacht werden; ist ebenfalls ein interessantes Kapitel. Nur geschieht dies nicht aus eigener Kraft. Immer sind es Verbandsmitglieder, die dafür sorgen, daß heute der „Typograph“ die Backen aufblasen kann über so und so viel Prozent tariftreuer Gutenbergbündler. Aber man gehe einmal den Spuren dieser Tariftreue nach, und es wird sich herausstellen, daß es gegen den Willen der Bündler geschieht, wenn sie plötzlich tariftreu werden. Dafür ein Beispiel. Von der schon mehrfach erwähnten Firma Wattrodt in Wittenberg, wo die Bündler nur Fuß fassen konnten, nachdem die Verbändler wegen Tarifkonfliktes wiederholt die Druckerei verlassen hatten, wurde der Tarif mit Beginn des Jahres 1905 eingeführt. Darob Janfaren im „Typograph“, daß dieses tariftreue Ereignis dem Hauptverwalter Janfon und einigen dortigen Bündlern zu danken sei. Selbstverständlich ist davon nicht eine Silbe wahr. Die jahrelangen Bemühungen der dortigen Verbandsleitung; den Tarif auch in der W. schen Druckerei einzuführen, wurden stets hintertrieben; einmal durch das klägliche, jammervolle Verhalten der bei W. stehengebliebenen und eingesprungenen Bündler, zum andern durch das erbärmliche Schmarokertum des händlerischen Ortsvorsitzenden Schulze, einem früheren eifrigen Verbandsmitglied. Diesem Herrn ist es mit zu „danken“, daß Herr W. im August 1904 an das gesamte Personal das Verlangen stellte, entweder dem Gutenbergbunde beizutreten oder das Geschäft zu verlassen. Eintrittsgeld und Beiträge wolle er (W.), wie schon an anderer Stelle erwähnt, aus seiner Tasche bezahlen. Von den beschäftigten zwölf Gehilfen traten acht dem Bunde bei, die übrigen Gehilfen wurden entlassen und

durch eilig herangezogene Gutenbergbündler ersetzt, die nun zu den von Herrn W. gestellten Bedingungen lustig darauflos schufteten. Trotz alledem blieb aber der Wittenberger Verbandsortsverein nicht untätig. Als Drucker und Verleger des konservativen „Tageblatt“ hatte er ein gewisses Privilegium, die städtischen Druckfagen herzustellen, obgleich am Orte vier Tarifdruckereien in Frage kamen. Es wurde deshalb von unseren Kollegen wiederholt und eindringlich und an der Hand eines reichhaltigen statistischen Materials bei den Wittenberger Stadtvätern petitioniert, die städtischen Druckfagen nur an tariftreue Druckereien zu vergeben. Nach langem Hinausschieben dieser Petition wurde schließlich in einer geheimen Sitzung beschlossen, „der Petition der Buchdruckergehilfen bei Gelegenheit wohlwollend gegenüberzutreten“, obwohl Herr Wattrodt in einem Schreiben an das Stadtverordnetenkollegium die Verbandsmitglieder als „sozialdemokratisches Gesindel“ bezeichnet hatte, „dem man sich nicht mit Haut und Haaren verschreiben dürfe“. Der Beschluß der Stadtverordneten war Herr W. doch etwas in die Glieder gefahren, und so erkannte er ab 1. Januar 1905 den Tarif an, eine Folge der unermüdlichen Agitation des Verbandes. So wurden die Bündler in Wittenberg „tariftreu“ — dank der Bemühungen des Herrn Janfon und seiner arbeitswilligen Kollegen in Wittenberg!! Daß der Lokalzuschlag nicht bezahlt und die Lehrlingskala so gut wie gar nicht beachtet wurde, genierte die tariftreuen Bündler nicht, ebensowenig, daß der Bundeskassierer und noch zwei Bündler zu 32 Pf. berechneten, wie ja auch das gesetzlich gewährleistete Koalitionsrecht verboten war. Eine solche Art „Tariftreue“ ist natürlich keine, und es wurden daher die entsprechenden Schritte unternommen, die Firma wieder aus dem Tarifverzeichnis zu entfernen. Dies geschah auch, und nun war es mit der „Tariftreue“ der Bündler wieder Essig. Freilich, der Tarif ist ihnen immer und überall nur ein lästiges Beiwerk ihres buchdruckerlichen Daseins, wenn sie dafür eintreten sollen. Ein Bündler, der bei W. arbeitslos wurde, sollte auf Anordnung der Bundesleitung bei dem berühmten Tarifverächter Wagenmann in Haynau in Schlesien und danach für 18 Mk. in Kirchhain anfangen. Der betreffende Kollege, der noch etwas Rücksicht besaß, lehnte dieses tarifwidrige Ansinnen ab, worauf ihm die Bundespapiere abgenommen und die statutgemäße Arbeitslosenunterstützung entzogen wurde. So versteht man im Bunde die Unterstützungsansprüche der Mitglieder respektiert, wenn diese sich nicht wie galizische Knechte an irgend einen Lehrlingszüchter oder Tarifgegner verschicken lassen! Dazu bezahlen solche Prinzipale noch den Organisationsbeitrag, wirklich, höher geht es nimmer. Doch, das war ja einst — 1905! —, heute ist der Bund wirklich „ganz tariftreu“!!

Doch halt, auch im Jahre 1906 noch lieferten die Bündler den Beweis, wie ihre im „Typograph“ gefeierte Tariftreue in Wittenberg zu verstehen ist. Damals schrieb der „Typograph“: „Das Verpflichten und Einhalten des Tarifes wird nur von den Druckereien verlangt, wo Mitglieder des Gutenbergbundes stehen.“ Ist das nach den ganzen ge-

sichtlichen Tatsachen schon eine geradezu verblichene Freiheit, so wird diese gerade für Wittenberg noch um einige Prozente gesteigert. Wie schon gesagt, wurde Wattrodt 1906 wieder aus dem Tarifverzeichnis gestrichen, was aber die Bündler nicht hinderte, ruhig als „tariftreue“ Gehilfen weiter zu arbeiten. Dazu kam aber noch ein weiterer Fall, der die ganzen tariftreuen Beteuerungen des Bundes als eitel Schwindel erscheinen läßt. In der Druckerei der „Allgemeinen Zeitung“ (Wolf) kam es 1906 zu einem Tarifkonflikte, weil der Chef sich weigerte, den Tarif schriftlich anzuerkennen und einzuhalten. Die Folge war, daß unsere Verbandskollegen diese Druckerei verließen, welche natürlich aus dem Tarifverzeichnis gestrichen wurde. Der bereits erwähnte Bundesvorsitzende Schulze, der seit Jahren den Verräter bei Wattrodt spielte, ließ Herrn Wolf das Haus ein, die Hilfe der Bündler zusagend. Die Folge war, daß R.-W. und Bündler die Stellen der Verbändler bei Wolf besetzten. Im „Typograph“ dagegen wurde behauptet, daß kein Bündler bei Wolf eingesprungen. Das war aber eine abschätliche Unwahrheit, denn die Bündler Wilhelm und Eckhardt waren dort als Arbeitswillige tätig. Zwei bei Schulze wohnende Streikbrecher wurden jeden Tag von ihm bis an die Pforten der Druckerei Wolf geleitet, jedenfalls in der Befürchtung, diese Arbeitswilligen könnten den Verbändlern in die Hände fallen. Der Bündler Wilhelm wurde ob seiner Klausurdienste zum Faktor proklamiert, welche Würde ihm derart zu Kopfe stieg, daß er seine miteingesprungenen „Kollegen“ zu schikanieren begann, und zwar in einer Weise, daß diese von der Firma die Entlassung des Faktors verlangten. Dieser wurde aber nicht stattgegeben, so daß die Arbeitswilligen zur Selbsthilfe schritten und nach Feierabend den Faktor Wilhelm nach allen Regeln der Kunst verketten. Daraufhin verschwanden die „Syncher“ und — der Gutenbergbund sorgte zum zweitenmale für Ersatz von Arbeitswilligen an Stelle der Abgereisten! Ob die Bündler in Wittenberg von 1906 auf 1907 sich in ihrer „Tariftreue“ gebessert haben werden?

Ein klassischer Fall, wie man in den Bündlerdomänen den Tarif einfüßt und eventuell gemeinsam mit dem Verbands an die Beseitigung tariflicher Mißstände heranzutreten gewillt ist, ist der folgende: Im Oktober 1905 wandte sich der Vorsitzende des Kösliner Ortsvereins des Verbandes an den händlerischen Faktor Norkowski in der „Fünfstentner Zeitung“, um mit ihm eine Rücksprache wegen der dort vorgekommenen Tarifverstöße herbeizuführen. Der händlerische „tariftreue“ Faktor antwortete:

In Erwiderung Ihres werten Schreibens teile ich Ihnen mit, daß ich Ihre Bitte um eine Unterredung nicht erfüllen kann. Ich habe vorherhand über meine verfügbare freie Zeit bereits anderweitig disponiert; dann ist mir auch nicht recht ersichtlich, was Sie mit mir, der Sie mir doch völlig fremd sind, über die meiner Leitung unterstellte Druckerei zu verhandeln hätten.

Norkowski zog es vor, zu „kneifen“, weil er wegen der tariftreuen Schüttereier seiner Bündler, denen er geschäftlich als Faktor vorstand, sich schämte, Farbe zu bekennen. Daß dort, wo die Bündler unter sich sind, vom Tarife keine Spur vorhanden ist, mag auch durch folgende Tatsachen bewiesen

werden. Aus der Druckerei des Norowski wurde der Bändler Wolnowski entlassen, angeblich wegen Arbeitsmangel, in Wirklichkeit aber, weil er auf Einhaltung des Tarifes drang. Seine Kollegen ließen ihn natürlich im Stiche. Dieser Bändler, der heute noch dem Gutenbergbunde angehört, ging nach Leipzig, von wo er einem seiner Bundesfreunde u. a. schrieb: „Mir geht es hier sehr gut, ebenfalls Dobberpül, mit welchem ich zusammenstehe; ich sehne mich nicht nach der Schusterbude zurück, die überlasse ich gern den andern.“ Diese Kritik aus wirklich „berufenem“ Munde über die Bändler in Köslin bedarf einer Erläuterung nicht.

Vom Bundesarbeitsnachweise in Stuttgart wurden zwei Bändler trotz Benachrichtigung, daß bei Bändler in Urach tarifwidrige Zustände herrschen, in diese Druckerei geschickt. Nach Monaten wird vom Bundesvorstande, weil er sich den zwingenden Tatsachen nicht mehr verschließen kann, ein „Borgehen“ angeordnet, das „ohne Erfolg“ endet. Für 50 bis 60 Ueberstunden erhielten die Bändler zwei Mark „als Geschenk“!

Wie jedes Jahr der Gutenbergbund seinen größeren Streikbruch, so mußte er auch seinen Prozeß gegen Reghäuser haben. Diesmal war es der Herr Guenau in München, der zum Staatsanwalt lief, weil wir ihn an seine Selbentaten als „Instruktor“ in etwas unsanfter Weise erinnert hatten. Mit 80 Mk. Geldstrafe war die Ehre des Guenau wieder hergestellt.

Dugendemale ist schon nachgewiesen worden, daß die tarifuntreuen Prinzipale eine große Vorliebe für den Gutenbergbund haben. So ist im August 1905 in einer Breslauer Tageszeitung folgendes Inserat enthalten:

Schrißteger (H. B. oder Gutenbergbund), flott im Zeitungs- und Inseratenfache, zum 7. August in dauernde Stellung gesucht. Gest. Angeb. mit Zeugn. an Karl Dettmann in Jauer.

Der tarifuntreue Prinzipal Dettmann weiß also, daß er sein Personal bei der „auf dem Boden der Tarifgemeinschaft stehenden Organisation“ des Gutenbergbundes zu suchen hat. Ist es da ein Wunder, daß die Bändler in Schlesiens zu ihren Festen Begrüßungsstelegramme tarifuntreuer Prinzipale zu verschießen haben?

Eine von Hirschberg i. Schl. von unserm dortigen Ortsvereinsvorstande an den „Typograph“ eingesandte Berichtigung, welche die Bilgenbeuteleiten jenes edlen Organs behandelte, wurde natürlich nicht aufgenommen, weil man dagegen nicht zu polemisieren wagte, daß Mitte 1905 im ganzen Bezirke Hirschberg nicht ein einziger tariftreuer Bändler anzutreffen war. Weder in Hirschberg selbst („Generalanzeiger“, bei Klotz, Siegmund), noch in Warmbrunn, Stonsdorf, Schreiberhau, Landeshut, alles Bändlerdomänen, wagten die Bändler nur das geringste für tarifliche Verhältnisse zu tun.

Unsern Lesern ist der „Bundesvater“ Herrmann in Gumbinnen zur Genüge bekannt. In einer von Verbandsseite einberufenen Allgemeinen Versammlung in Allenstein, wo die Bändler zu vorrätstulischen Verhältnissen arbeiteten, erschien mit dem örtlichen Bundesstabe auch Herr Herrmann, der sich in seiner Rede den Witig leistete, sich als früheres treues Verbandsmitglied vorzustellen, das wegen seines Verbandsseifers einmal habe 150 Mk. Strafe bezahlen müssen. Ferner sei er der Vater der Tarifgemeinschaft, denn als von Verbandsseite die Verhandlungen mit den Prinzipalen abgebrochen wurden, habe er mit denselben die Tarifverhandlungen wieder aufgenommen, also habe der Gutenbergbund den Tarif eingeführt! Aus diesem Größenwahne heraus ist es verständlich, wenn jetzt die Christlichen und Bändler das Ende der Tarifgemeinschaft prophezeien, wenn der Gutenbergbund nicht in den Organisationsvertrag aufgenommen werden sollte. Die Bändler werden dann jedenfalls die Tarifgemeinschaft wieder „abgeschaffen“!

Von der wiederholt aus dem Tarifverzeichnis gestrichenen und wieder aufgenommenen Firma Reinhold Berger in Luda (S.-Mittelnburg) wurden im September 1905 vier Verbandsmitglieder entlassen, weil

sie sich weigerten, zu tarifwidrigen Bedingungen zu arbeiten. Im Oktober wurden weitere vier Verbandsmitglieder wegen ihrer Organisationszugehörigkeit entlassen. Die Plätze der Verbändler wurden zum überwiegenden Teile durch Gutenbergbändler besetzt, trotzdem abermals die Firma aus dem Tarifverzeichnis gestrichen war.

Im konservativen Vereine zu Halle a. S. wurde eine eingehende Debatte darüber gepflogen, wie man am besten den Einfluß des Verbandes in den deutschen Buchdruckereien brechen könne. In der Berichterstattung über diese Versammlung heißt es in der „Halleischen Zeitung“:

Unter verschiedenen Vorschlägen fand der am meisten Anklang und wurde als der praktischste anerkannt, daß sich die Arbeitgeber möglichst bei Besetzung von Stellen an Mitglieder des Gutenbergbundes und der Hirsch-Bunderschen Gewerkschaft wenden sollten, um dadurch den sozialdemokratischen Einfluß in ihren Betrieben auszuschalten.

Nach dieser konservativ-agrarischen Wertschätzung des Bundes darf man sich nicht wundern, wenn der Bundesleitung der Größenwahn ins unendliche wächst. Die Bevorzugung des Bundes ist natürlich nur im Anschlusse an seine Lohndruckereien geschehen. Die Hirsch-Bunderschen Gewerksvereine werden es natürlich weit von sich weisen, mit einem Gutenbergbunde identifiziert zu werden.

Die Mitgliederflucht im Bunde war auch im Jahre 1905 eine große. Einige Tatsachen mögen das beweisen: In Pirna traten die letzten beiden Bändler in den Verband ein, in Hannover waren es nicht weniger als 15 Bändler, die zu gleichem Zwecke dem Bunde den Rücken kehrten, ebenfalls eine lebhaft Einbuße erlitt der Bund in München, die Ortsvereine Feig und Star-gard traten geschlossen zum Verbands über, das gleiche ist in Rudolstadt der Fall, ebenfalls in Waldshut. Da der Bund heute in seiner Stammrolle ungefähr 10000 Mitglieder zählt, in Wirklichkeit aber nur 2800 Mitglieder hat, so ist daraus zu ersehen, welche „Werbekraft“ dem Bunde auch für die Zukunft innewohnt. Diese Mitgliederflucht ist der unwiderleglichste Beweis dafür, wie wenig der Bund es vermag, gewerkschaftlichen und tariflichen Anforderungen zu genügen. Außer dem „alten Stamme“ von 1891/92 hat er immer nur junge, unerfahrene Kollegen zu betören gewußt, die ihm immer wieder verloren gehen müssen.

## Christlicher Terrorismus.

In einer der letzten Nummern des „Kölpingsblatt“, Organ der katholischen Gesellenvereine, stand auch ein Artikel, welcher sich mit dem „neutralen Buchdruckerverbände“ befaßte, und in welchem die Mitglieder dieser Vereine gegen unsere dort sich angeschlossenen Mitglieder scharf gemacht werden. Es ist dies vom Standpunkte der Gerechtigkeit aus, den diese Blätter in einem fort predigen, überaus frivol, zumal ja, und wenn sie sich noch so sehr anstrengen, bis jetzt dem Verbands noch keine einzige Neutralitätsverletzung oder gar Terrorismusfall nachgewiesen werden konnte. In dem oben erwähnten Artikel werden die Gesellenvereinsmitglieder vor dem Buchdruckerverbände gewarnt und die Hoffnung ausgesprochen, daß sie wissen werden, was sie zu tun hätten. Mit anderen Worten: Die Mitglieder sollen aus dem Verbands austreten und in den sogenannten Gutenbergbund eintreten, nachdem es nun seit neuester Zeit auf christlicher Seite gelungen sei, ebenfalls einen „christlichen Buchdruckerverband“ oder wie das Kind heißen will, zu gründen. Hier stehen nun die Mitglieder dieser Vereine, welche Kollegen sind, vor einer Frage, die für sie manchmal von großer Bedeutung sein kann. Artikelschreiber kennt Kollegen, er selber ist ein altes Gesellenvereinsmitglied, welche schon seit Jahrzehnten an der Spitze dieser Vereine stehen und dieselben zu aller Zufriedenheit geleitet haben. Und diese Mitglieder sollen nun die Konsequenzen ziehen und aus dem Verbands treten. Denn das ist das Resümee des ganzen „Kölpingsblatt“-artikels: entweder katholisches Gesellenvereinsmitglied oder sozialdemokratisches Mitglied des Buchdruckerverbandes! Ich glaube jedoch, daß jeder Kollege, der in einem solchen Vereine ist, weiß, was er zu tun hat, denn katholisch kann er auch noch empfinden und handeln, wenn er nicht mehr Mitglied des Gesellenvereins ist.

In dem soeben veröffentlichten neuen „Generalstatut“ der Gesellenvereine ist u. a. auch zu lesen:

Politik und religiöse Polemik sind aus dem Gesamtvereine wie aus den einzelnen Lokalvereinen grundsätzlich ausgeschlossen. Also: Politik ist daraus zu entfernen, aber Gewerkschaftspolitik darf man treiben. Es ist dies ein schreiender Widerspruch, und kann man auch hier sagen, daß

Theorie und Praxis zwei ganz verschiedene Dinge sind. Die Redaktion des „Kölpingsblatt“ fest sich durch oben Erwähntes mit verschiedenen Präses in Widerspruch, nachdem es verschiedene Herren gibt, welche einen geradezu zwingen, sich in unserm Verbands zu organisieren, wie es z. B. dem Artikelschreiber dieses selbst passiert ist, indem derselbe auf Uraten seines Präses dem Verbands beitrug. Aber der Zweck heiligt auch hier bei diesem Vereine das Mittel. Um eines christlich sein wollenden Gutenbergbundes willen werfen die Gesellenvereine sowie andere christliche Vereine ihre ganze Vergangenheit über Bord, lebendig nur, um der „christlichen Arbeiterfrage“ einen Dienst zu erweisen. Ob es ein guter Dienst ist, den die Gesellenvereine da leisten, wird die Zeit lehren.

## Korrespondenzen.

Berlin. Die Vereinsversammlung am 6. November brachte eine lebhaft Aussprache über die gegenwärtige Situation in unserem Gewerkschaftsleben, die als die Ouvertüre zu einer in Aussicht genommenen energischen Rundgebung der Berliner Verbandsgehilfenschaft zu der in Frage stehenden Aufnahme des Gutenbergbundes in den Organisationsvertrag bezeichnet werden kann. Beim Punkte „Vereinsmitteilungen“ nahm Kollege Massini — gleichzeitig damit einem aus Kollegenkreisen vielfach geäußerten Verlangen Rechnung tragend — Gelegenheit, die Situation im Gewerbe und damit alles das, was sich in den letzten Monaten abgepielt hat und was sich demnächst abspielen dürfte, eingehend zu beleuchten. Er vermißte zunächst auf die zurzeit im „Korr.“ erscheinende Artikelserie, in welcher in vorzüglicher Weise das ganze Gebahren des Gutenbergbundes von seiner Begründung an gekennzeichnet wird, sowie auch auf die an vielen Orten des Verbandsbereiches bereits erfolgte Stellungnahme zur Anerkennung des Gutenbergbundes. Die Ursache der Bewegung liege bekanntlich in dem zu Anfang dieses Jahres vom Tarifausschusse gefaßten Beschlusse, daß gegen die Aufnahme des Gutenbergbundes in den Organisationsvertrag grundsätzlich nichts einzuwenden sei und daß dieselbe erfolgen soll, wenn der Bund bis Ende dieses Jahres seine Tariftreue nachweist. Zur Geschichte des Organisationsvertrages sei zu betonen, daß die Gewerkschaftskonferenz im vorigen Jahre nur einen Vertrag zwischen den beiden großen Organisationen im Gewerbe, dem Verbands der Deutschen Buchdrucker und dem Deutschen Buchdruckerereine, im Auge hatte. Die endgültige Form des Vertrages sei dann mit Rücksicht auf die Erscheinungen der damaligen Situation zwischen den beiden Organisationsleitungen vereinbart worden, ohne daß die Gewerkschaften um ihr Einverständnis befragt wurden. Nun spiele sich jetzt mehreren Wochen ein interessanter Kampf um die Aufnahme des Bundes ab. Für den Gutenbergbund handele es sich hierbei um Sein und Nichtsein; er hoffe — vielleicht mit Recht — dadurch neues Leben zu bekommen. Wir aber denken an die schmälliche Rolle, die der Bund während seines ganzen Bestehens gespielt, wie er stets die Bewegungen unserer Kollegen zu vereiteln suchte, indem er deren Stellen besetzte. Besonders schändlich sei in Berlin das Verhalten des Bundes bei dem Streik im „Sozialanzeiger“ (1899) gewesen. Trotzdem habe Redner seinerzeit in einer Gewerkschaftskonferenz den Standpunkt eingenommen, daß wir mit dem Gutenbergbunde im allgemeinen Gehilfeninteresse zusammenarbeiten müssen; heute aber stehe er angesichts seines Verhaltens und seines Anschlusses an die christlichen Gewerkschaften auf dem Standpunkte, daß alles aufgeboten werden müsse, damit der Gutenbergbund nicht in den Tarifvertrag aufgenommen werde. Was bei den Gutenbergbändlern nie der Fall gewesen, nämlich Solidarität zu üben, das sei jetzt bei ihrer „christlichen“ Gesinnung völlig ausgeschlossen. Ein christlicher Arbeiter dürfe ja nicht, wie der Pastor Jüllesen einmal gesagt, gegen seinen Arbeitgeber aufzutreten. Die christlichen Gutenbergbändler müßten demnach auch mit dem zufrieden sein, was von des Herrn Tischle fällt; für sie geieime es sich hinfort nur, „Fleiß, Gottesfurcht, Nüchternheit und Zufriedenheit“ zu betätigen, wie auf dem christlichen Arbeiterkongresse so schön gesagt worden sei. Redner besprach im weiteren die Ausführungen der Herren Stegerwald und Hoffäß über unsern Tarifvertrag bzw. über die bisher versagte Zulassung des Gutenbergbundes zur Vertragsgemeinschaft auf dem christlichen Arbeiterkongresse, die im „Korr.“ ja bereits eingehendere Besprechung und Kritik erfahren haben. Zu den von Hoffäß dort gemachten Ausführungen über den sozialdemokratischen Verband meinte Redner, wenn die meisten Verbandsmitglieder der Sozialdemokratie angehören, so liege das eben an dem Empfinden, daß keine Partei die Interessen der Arbeiter so verteidigt wie die Sozialdemokratie, und daß sie jedenfalls keiner Partei angehören können, die ihnen vielleicht nur „Gottesfurcht, Fleiß, Nüchternheit und Zufriedenheit“ zu empfehlen weiß, sonst aber nichts bietet. Redner verlas einige Stellen der Hohen Rede, wobei die Versammlung den Ausspruch von Hoffäß: „Mag es kommen, wie es will, wir sind gerüstet und bereit, unsern Mann zu stellen!“ mit schallender Heiterkeit aufnahm. Man könnte, meinte Redner, zu der Hohen Rede sagen: Gut gebrüllt, Löwe! Jedenfalls aber verstehe man bei den Christlichen, Reklame zu machen. Ueberhaupt sei die rührige Agitation der christlichen Gewerkschaften, die durch weit über 100 Agitatoren betrieben werde, geradezu imponierend; sie mache die besonders für die freien Gewerkschaftsführer schmerzliche Tatsache erklärlich, daß heutzutage noch gegen 600000











